Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 316. Sonntag den 11. November 1888. 82. Jahrgang.

Zur Lage.

NLC. **Berlin**, 9. November. In den Kreisen der katholischen Volksschullehrer hat der Windthorst'sche Schulantrag eine Bewegung hervorgerufen, die von den Urhebern desselben wohl nicht vorausgesehen und noch weniger gewünscht worden ist. Die Forderung des Windthorst'schen Antrages: „In das Amt eines Volksschullehrers dürfen nur Personen berufen werden, gegen welche die kirchliche Behörde in kirchlich-religiöser Hinsicht keine Einwendungen gemacht hat", mußte den Lehrern die ihre ganze Existenz bedrohende Abhängigkeit von der Geistlichkeit zum Bewußtsein bringen, welche dieser Antrag herbeizuführen bezweckt. Die Lehrer erkennen, wie sehr die Interessen ihres Standes, sein Ansehen und seine Würde durch diese Bestrebungen bedroht sind, und erheben lebhaften Widerspruch dagegen. Zahlreiche Kundgebungen katholischer Lehrer am Rhein wenden sich mit der größten Entschiedenheit gegen diese Forderung. So veröffentlichte die „Crefelder Zeitung" dieser Tage eine von 30 katholischen Lehrern Crefelds unterzeichnete und immer noch weitere Zustimmungserklärungen findende Zuschrift, worin es heißt: „Vor den Wahlen ist in ultramontanen Blättern vielfach die Meinung zu verbreiten gesucht worden, als ob wir katholischen Lehrer auf dem Boden des Windthorst'schen Schulantrages ständen und auch in diesem Sinne, also für das Centrum, unsere Stimme abgeben würden. Die Haltung der weitaus größten Mehrzahl der katholischen Lehrer bei der stattgehabten Wahl dürfte wohl deutlich den gegentheiligen Beweis erbracht haben. Sehr viele katholische Lehrer, die bis jetzt stets für das Centrum gewählt hatten, sind diesmal durch die ungeheuerlichen Forderungen jenes Antrages zurückgeschreckt worden. Die Lehrerschaft erkennt nämlich sehr richtig, daß es sich bei dem in Rede stehenden Antrag noch um etwas ganz Anderes handelt als um die Leitung des Religionsunterrichtes, diese liegt ja in der That überall in der Hand der Kirche, es ist vielmehr die gesammte Herrschaft über die Schule und den Lehrerstand, welche die Geistlichkeit in die Hand zu bekommen sucht. Wem das Streben der preußischen und deutschen Lehrer aller Confessionen nach Fachaufsicht nicht gänzlich unbekannt ist, der wird niemals glauben können, daß der Lehrerstand hilfreiche Hand leisten werde, wenn man ihn und die Schule der Herrschaft der Geistlichkeit ausliefern will. Ueberdies sieht es noch manchem Lehrer in lebhafter Erinnerung, wie angenehm es sich unter der vielgepriesenen Herrschaft des Krummstabes leben läßt." Von dem Schreckensregiment, welches unter der Herrschaft des Antrages Windthorst über alle nicht stramm ultramontane Lehrer ergehen würde, können die Bemerkungen der „Niederrheinischen Volkszeitung" gegenüber dieser Bewegung einen Begriff geben. Das klerikale Blatt schreibt: „Wenn so wirklich Lehrer denken, welche an hiesigen katholischen Schulen wirken, dann wird's in der That hohe Zeit, daß nicht blos die katholischen Geistlichen, sondern auch die ganze katholische Laienwelt genau zusieht, wie es denn eigentlich mit der Katholicität dieser Lehrer bestellt ist und ob dieselben ferner noch als Erzieher katholischer Kinder geduldet werden können. In dieser Beziehung verstehen wir denn doch wahrlich keinen Spaß." In der That, die ultramontane Geistlichkeit würde „fürchterliche Musterung" unter den katholischen Lehrern halten, wenn erst der Windthorst'sche Schulantrag Gesetz geworden wäre. „Wenn jetzt", heißt es in einer anderen Zuschrift eines Lehrers an die „Crefelder Zeitung", „jeder Lehrer, der abweichender Meinung mit der Centrumspartei ist, fallen muß, so werden bald alle katholischen Kinder durch Ordensschwestern und -Brüder erzogen werden und das Ideal der Ultramontanen wird erreicht sein. Selbst zu Mühler's Zeiten, als es leicht war, Lehrer wegen geringer, oft nur persönlicher Differenzen mit Geistlichen fortzumaßregeln, hat man nicht gewagt, an dem Aufsichtsrecht des Staates über die Schulen und an seinem Anstellungsrecht für Lehrer zu rütteln."

Die „Kreuzzeitung", die auch jetzt das Liebäugeln mit dem Centrum nicht lassen kann, meint, die Nationalliberalen hätten dadurch, daß sie den Windthorst'schen Schulantrag in den Mittelpunct rücken, eine ganz verkehrte Wahltaktik eingeschlagen und sich „blutige Köpfe" vom Centrum geholt. Uns ist von blutigen Köpfen nichts bekannt; die Nationalliberalen haben nirgends ein Mandat an das Centrum verloren, selbst das heißumstrittene und erst vor Kurzem gewonnene Neuwied-Altenkirchen behauptet und ein welfisches Hospitantenmandat erobert. Einen „blutigen Kopf" im Kampf mit dem Centrum müssen wir nur bei den Freunden der „Kreuzzeitung" beklagen. Das einzige Mandat, welches die Ultramontanen gewonnen haben (Hünfeld), haben sie den Hochconservativen abgenommen.

In der fortschrittlichen Presse herrscht großer Schmerz um die „erschlagenen" Parteiführer Hänel, Alexander Meyer und den dreimal durchgefallenen Albert Traeger. Schon werden die großen Staatsmänner, welche die Reichshauptstadt in stumpfsinniger Gewohnheit in das Abgeordnetenhaus zu entsenden pflegt, einer wenig schmeichelhaften Musterung unterzogen und erwogen, ob sie nicht zum Wohle des Vaterlandes verdienteren Männern Platz zu machen hätten. Es wird den Herren Kusocke, Parisius und Hermes wohl nichts übrig bleiben, als sich auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern.

Als neulich ein schlesisches Blatt die Nachricht brachte, innerhalb der deutschfreisinnigen Partei bereite sich ein starker Widerstand gegen die fernere Leitung des Herrn Eugen Richter vor und eine neue Secession stehe in Aussicht, waren die dem letzteren unbedingt ergebenen Blätter über diesen „Wolkenruff" aufs höchste entrüstet. Es scheint aber doch in der That in der deutschfreisinnigen Partei gegen den trefflichen Organisator von vier schweren Niederlagen mächtig zu gähren. Die „Vossische Zeitung" schreibt: „Es ist kein angenehmes Amt, die Hand in die Wunde zu legen. Aber ohne Erkenntniß der Krankheit ist keine Besserung, keine Heilung zu hoffen. Die freisinnige Partei wird prüfen müssen, ob ihre Organisation, ihre Leitung, ihr Programm, ihre Taktik den Bedürfnissen der Zeit und den Wünschen der Wählerschaft noch entspricht." Noch schärfer geht die Berliner „Volkszeitung" gegen den Dictator vor. In einem Leitartikel dieses Blattes heißt es u. A.: „Auch die Sprache anderer freisinniger Zeitungen läßt gar keinen Zweifel darüber, daß dieselben mit der Art, wie die Dinge in der freisinnigen Partei betrieben werden, keineswegs zufrieden sind und den demnächstigen Reichstagswahlen mit den größten Besorgnissen entgegensehen. . . . . Unseres Erachtens gehört keine übermenschliche Leistungsfähigkeit dazu, neben der Redaction einer Zeitung als Führer einer Partei innerhalb fünf Jahren in vier schwere Niederlagen hineinzureiten. . . . . Eine Volkspartei braucht keine Päpste, welche jeden Zweifel an ihrer Unfehlbarkeit, selbst wenn solche Zweifel erst durch eine viermalige Wahlniederlage erregt werden, als eine persönliche Ketzerei niederzuknüppeln versuchen. . . . . Eine Rüstung, welche in vier Wahlkämpfen hinter einander wie Glas zersplittert ist, kann unmöglich so vollendet sein, daß jeder sachliche Vorschlag, sie zu verbessern, nur persönlichen Hohn als Antwort verdient. Möge man die Zeichen der Zeit nicht übersehen! Auch der beste Becher der Geduld hat seinen Boden und wir wissen, daß dieser Becher augenblicklich an sehr vielen Stellen überfließt."

Aufnahme von Reudnitz und Anger-Crottendorf in den Stadtbezirk.

* **Leipzig**, 10. November. In unserem vorläufigen Bericht über die jüngste Stadtverordnetensitzung, die sich mit der Aufnahme von Reudnitz und Anger-Crottendorf am 1. Januar 1889 zu beschäftigen hatte, haben wir der eingehenden, übersichtlichen und klaren Darlegung der Frage seitens des Berichterstatters des Verfassungs- und Finanz-Ausschusses, Herrn Vorstehers Justizrath Dr. Schill gedacht. Wir haben das Näheren mitgetheilt, daß der Herr Berichterstatter zunächst den historischen Verlauf der Annexionsfrage schilderte, dann die Gründe für die nothwendig werdende schnelle Anschließung der Gemeinden Reudnitz und Anger-Crottendorf zur Darlegung brachte und endlich an die näheren Mittheilungen über die Lage, in welcher sich die Verwaltung und die Finanzen der betreffenden Gemeinden befinden, die Begründung der Ausschußanträge anknüpfte. Es würde den Rahmen unserer Berichte übersteigen, wollten wir des Näheren auf diese ausgezeichneten, umfangreichen Darlegungen des Herrn Berichterstatters eingehen, zumal demnächst der amtliche, auf Grund des Protokolls in der betreffenden Plenarsitzung ausgearbeitete ausführliche Bericht in diesem Blatte erscheinen wird.

Bei dem begreiflichen großen Interesse jedoch, welches die Glieder unserer Stadtgemeinde der Angelegenheit widmen, dürfte es dieselben zweifellos interessiren, auch die Ausführungen des Vorsitzenden des Finanz-Ausschusses, des Herrn Vorsteher-Vorstehers Herrmann, kennen zu lernen. Derselbe führte ungefähr Folgendes aus: Auch die Mitglieder des Finanzausschusses hätten der Rathsvorlage zugestimmt; sie hätten das, gerade weil mit dem Osten der Anfang gemacht werden müsse, mit schwerem Herzen gethan. Der Herr Referent habe es bereits ausgesprochen, ebenso nach ihm der Herr Oberbürgermeister, und er selbst verschließe sich der Thatsache nicht: diesem ersten Schritte würden weitere naturgemäß folgen, deshalb sei die Entschließung eine folgenschwere, deshalb aber auch müsse er seine und des Finanz-Ausschusses Ansicht über die wahrscheinlichen finanziellen Folgen des Anschlusses der Vororte zum Ausdruck bringen, damit nicht später die Ansicht aufkommen könne, der Finanzausschuß habe seine Entscheidung in einer optimistischen Auffassung der Dinge getroffen. Man müsse jetzt zweifellos zu der Auffassung kommen, daß, sobald sich der Anschluß der Vororte vollzogen habe und die Steuererhebung im Gesammtgebiet eine gleichmäßige, auf Grund der Leipziger Steuergesetzgebung beruhende sei, daß dann zunächst (welchen Ausgleich die Zukunft schaffe, lasse sich selbstredend nicht voraussehen) die Belastung der ursprünglichen Leipziger Steuerzahler eine höhere werden würde. Diese Annahme sei dann begründet, daß die Steuerkraft der Vororte eine viel geringere sei, Herr Reuer führt dies auf Grund der in der Georgi'schen Denkschrift enthaltenen statistischen Tabellen des Herrn Prof. Hasse näher aus. Die Zusammenlegung des Ganzen in ein Steuergebiet werde einen Ausgleich der minderen Steuerkraft der Vororte durch die wesentlich höhere der Stadt Leipzig herbeiführen. Höhere Lasten für die Altleipziger Steuerzahler müßten also schon im Ordinarium in Aussicht genommen werden, vielmehr aber noch für außergewöhnliche Ausgaben, wenn auch letztere nur auf das Allernothwendigste beschränkt werden sollen, so werden sich jedoch Schleußenbauten, Herstellungen guter Verbindungsstraßen u. s. w. nicht abweisen lassen. Die Stadt Leipzig, beziehentlich ihre Gemeindeglieder hätten also zunächst Opfer zu bringen. Das müsse doch ausdrücklich betont werden, dem Gedahren mancher Vororte gegenüber, deren für die Aufnahme gestellte Forderungen fast den Anschein erwecken, als ob man den Fortbestand Leipzigs für vollständig abhängig von der Annexionsfrage halte. So liege die Sache doch nicht. Leipzig habe Mancherlei verloren, Mancherlei dagegen auch gewonnen. Seine Gegenwart müsse eine blühende genannt werden, und er, Redner, habe einen unerschütterlichen Glauben an seine Zukunft. Wenn man sich deshalb entschließe, die Vororte aufzunehmen, sie theilhaftig zu machen unseres großen Vermögens, des Segens unserer Stiftungen, so geschehe das, nicht weil man müsse, sondern weil man wolle, weil in den Vororten Keime der Entwickelung liegen (Redner hebt die Industrie hervor), welche die Stadtgemeinde noch ganz anders zu fördern vermöge, als die Vororte es vermochten, und weil man allerdings auch der Meinung sei, daß Stadt und Vororte, zu einer Gesammtgemeinde vereinigt, besser gedeihen würden als die getrennten, unter einander concurrirenden und rivalisirenden Einzelgemeinden. Wenn man mit dem geplanten Schritte die Zukunft der Stadt fördern wolle, so werde zugleich doch auch Gegenwart und Zukunft der Vororte gefördert, und in dem ganzen Vorgange hätte doch die Stadt zweifellos mehr zu geben als zu empfangen.

Was die Frage der Steuerreform anbelange, den der man früher die Aufnahme der Vororte abhängig gemacht habe, so sei von der letzteren Bedingung im gegenwärtigen Falle bei der Kürze der Zeit auch seitens des Finanzausschusses abzusehen gewesen, doch wolle man damit die Sache nicht als aufgegeben bezeichnen. Es könne nach Aufnahme der Vororte leicht die Nothwendigkeit einer gründlichen Steuerreform an die Stadt herantreten. Herr Reuer giebt noch eine Uebersicht über die Belastung der Bewohner der deutschen Großstädte mit Staats- und Gemeindeeinkommensteuer und weist auf die hierbei bestehende günstige Lage der Städte mit indirecten Steuern hin.

Nachdem Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi versichert, daß über die Steuerreform unbedingt weiter berathen werden würde, erfolgte der Schluß der Debatte und darnach die bereits bekannt gegebene einstimmige Annahme der Rathsvorlage.

Die Sanitätswachen des Samaritervereins.

* Ein Jeder weiß heute, welch' gewaltige Fortschritte die Heilkunde in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, die Chirurgie besitzt eine so sicher fundamentirte Technik, daß sie Operationen unternimmt, die man früher nicht auszudenken wagte. Auch die übrigen Fächer, die Ohren-, Augen-, Kehlkopf- ꝛc., Heilkunde haben sich stetig vervollkommnet. Aber all diese ärztliche Kunst nützt dem Einzelnen wenig, wenn er in einem plötzlichen Erkrankungsfalle nicht sogleich die Möglichkeit hat, sich einen Arzt zu verschaffen. Und daran krankt, trotz der Fülle der dort wohnenden Aerzte, die heutige Großstadt. Nach allen Seiten werden bei plötzlichen lebensgefährlichen Erkrankungen Boten ausgeschickt, die kostbarsten Stunden vergehen, aber kein Arzt erklärt sich bereit, mitzukommen. Die Gründe dafür anzugeben, ist hier nicht der Platz, daß dem jedoch so ist, haben Viele besonders Nachts erfahren. Und zahlreich sind diese plötzlichen Erkrankungsfälle; da ist das Heer der Stich- und Schnittwunden, wo eine Verletzung der größeren Blutadern sofortige ärztliche Hilfe verlangt, da sind es die durch Fall auf Straßen, Treppen und in dunklen Räumen entstandenen Knochenbrüche und Gelenkverstauchungen, die einen sofortigen Verband brauchen; von inneren Krankheiten sind es Magen- und Lungenblutungen, Schlagfluß, fieberhafte Zustände mit Delirien, bei Kindern Krämpfe und diphtheritisch-croupöse Erstickungsanfälle ꝛc. Um es Jedem, ob Arm oder Reich, zu ermöglichen, Nachts bei solch' plötzlichen Erkrankungen in kürzester Frist ärztliche Hilfe bei sich zu haben, hat der Samariterverein die Sanitätswachen eingerichtet. Sie sind Abends von 9 bis früh 6 Uhr geöffnet (Sonntags schon von Abends 6 Uhr an). Da unter einer Anzahl von Aerzten ein in bestimmter Weise geregelter Wachtdienst eingeführt ist, ist es möglich, daß, wenn in der Wache ein Erkrankungsfall angemeldet ist, nach kurzer Zeit ein Arzt in der Wohnung des Erkrankten, oder falls sich der Patient auf der Wache befindet, dort zugegen ist. Für Unbemittelte geschieht diese Hilfe unentgeltlich. Es ist nun das Ziel des Vereines, in jedem Stadtviertel eine solche Samariterwache zu errichten, aber die Einrichtung und besonders der Betrieb dieser Wachen ist, da jede mit dem ganzen arzneilichen und Instrumentenschatz, wie er für plötzliche Verletzungen und Erkrankungen nöthig ist, ausgerüstet und unterhalten werden muß, eine sehr kostspielige. Vorläufig bestehen nur zwei Wachen: die I. Sanitätswache in der Hainstraße im Hotel de Pologne, und die II. Sanitätswache auf dem Peterssteinweg in der Nähe der Albertapotheke. Der Verein, der zwar eine Unterstützung von Seiten des Rathes genießt, ist aber in der Hauptsache auf die private Wohlthätigkeit angewiesen. Zu diesem Zwecke veranstaltet er am 12. November in der Alberthalle ein Concert, auf dessen künstlerischen Werth an anderer Stelle hingewiesen ist, und wird sich gewiß hierbei wieder Leipzigs oft bewiesener Wohlthätigkeitssinn offenbaren.

Vermischtes.

-s- **Halle a. S.**, den 9. November. Jene dunkle Angelegenheit, die Erkrankung einer größeren Anzahl Personen in Gerbstadt nach dem Genusse von Wurst betreffend, hat noch immer nicht ihre Aufklärung erhalten. Ein Knabe von dort, der ein Stück verdächtiger Wurst gegessen und bald darauf bedenklich erkrankte, wurde nach der hiesigen königl. Klinik übergeführt und man hoffte von dort über die Ursache der Erkrankung des Knaben wichtige Aufschlüsse zu erhalten. Bei der ärztlichen Behandlung desselben hat sich indessen herausgestellt, daß man es mit einem Simulanten zu thun habe, der die von ihm angegebenen Krankheitssymptome weit übertrieben. Und so wird es auch wohl mit den anderen Kranken bestellt sein, wenigstens hat man bis heute von einer Wendung zum Schlechtern nichts gehört.

— **Christiania**, 9. November. Der Dampfer „Fox", welcher auf der Fahrt von Grönland nach Farsund, Süd-Norwegen, hier eingetroffen ist, meldet, die Expedition Nansens sei am 4. October über das Binnenlandeis Grönlands glücklich in Godthaab eingetroffen. An Bord Alles wohl.

— Dem Monat November widmet „Bliemchen" in dem von Gustav Schumann für 1889 herausgegebenen Bliemchen-Kalender in der Abtheilung „Ehe- und Wehestands-Kalender" folgende Verschen:

Novemberstimmung — diese Zeit,
Wenn's draußen weht un stürmt un schneit
Willst du de Frau da heiter sehn,
Mußt du ihr 's Wochengeld erhöhn.

Fer manchen braven Ehemann
Geht ißt de schwerste Zeit wohl an:
Um Dreie werd's kein Mordinskimanß,
Ob find't 'r s'ch sperter erscht zu Hause.
Wie Mancher hat s'ch uff'n Pod da verdorben
Oder is gar an verhaltnen Doafte gestorben!

Arithmetische Preisaufgabe.

(Nr. 361 der arithmetischen Aufgaben.)

Aus den Ziffern 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 sollen vier Zahlen von folgender Beschaffenheit gebildet werden:

1) Multiplicirt man die drei ersten Zahlen, so muß sich die vierte als Product ergeben.

2) Jede der vier Zahlen kann eine ganze Zahl oder eine gemischte Zahl (7½, 10½) sein. Z. B.:

4853 . 2 . 1 = 9706
9 . 10 . 3 = 50⅔
2 . 1 . 4538 = 9076
7½ . 9 . 8 = 540
2 . 1 . 4835 = 9670
3548 . 1 . 2 = 7096
1 . 2 . 3845 = 7690
2 . 3485 . 1 = 6970
5 . 1½ . 9⅓ = 70.

3) Einfache Brüche allein (z. B. ½, ⅓) sind nicht zu verwenden. Dieselben dürfen nur in gemischten Zahlen vorkommen, dann aber muß der Zähler kleiner als der Nenner sein.

4) Zusammengesetzte Brüche $\left(\frac{1}{4}, \frac{8}{10+2}\right)$ und Decimalbrüche sind nicht gestattet.

5) Bei Brüchen von gleichem Werthe ist der aus kleineren Zahlen bestehende vorzustellen. Enthält daher eine Lösung 4 und 1, so ist zuerst 1, später 4 zu setzen.

6) Null (0) darf nur in mehrstelligen Zahlen vorkommen, in denselben jedoch nicht links voranstehen.

7) In jeder Lösung müssen alle zehn Ziffern vorkommen, jede jedoch nur einmal.

8) In jeder Lösung muß die zweite Zahl größer als die erste, die dritte größer als die zweite sein.

9) Die letzte Sendung muß alle bis dahin gelieferten Lösungen und die oben gegebenen Beispiele enthalten. Die Lösungen sind hinsichtlich der multiplicirenden Zahlen streng vom kleinsten bis zum größten Werthe anzuordnen. Den Bedingungen 8 und 9 zufolge sind daher die obigen Beispiele in folgender Anordnung einzusenden:

1 . 2 . 3485 = 6970
1 . 2 . 3548 = 7096
1 . 2 . 3845 = 7690
1 . 2 . 4538 = 9076
1 . 2 . 4835 = 9670
1 . 2 . 4853 = 9706
1½ . 5 . 9⅓ = 70
1½ . 3 . 9 = 50⅔
7½ . 8 . 9 = 540.

10) **Der Schlußtermin für die Einsendung der Lösungen ist der 8. Januar 1889.**

Für die vier Löser, welche die meisten Lösungen einsenden, setzt der Verleger des „Leipziger Tageblattes" die nachstehenden Preise aus:

40 Mark,
30 Mark,
20 Mark,
10 Mark.

Bei gleichviel Lösungen werden die betreffenden Preise zu gleichen Theilen auf die Einsender derselben vertheilt.

Die Auflösungen sind an die Expedition des „Leipziger Tageblattes" einzusenden.

Die Aufschrift muß die Bemerkung: „Arithmetische Preisaufgabe betr." enthalten.

Nach Nichtabonnenten des „Leipziger Tageblattes" können sich um die Preise bewerben.

Das Geschäftshaus für Damenmoden

Aug. Polich

beehrt sich, die **letzten Eingänge** von effectvollen

Neuheiten in Ball- und Gesellschaftsstoffen

ergebenst anzuzeigen.

Als besonders preiswerth empfehle:

100 cm breit **hellfarbige gestreifte Wollstoffe** das Meter ℳ 1.25.
100 cm breit **hellfarbige Woll-Crêpes** das Meter ℳ 1.30.
80 cm breit **hellfarbige bedruckte Woll-Mousselines** das Meter ℳ 1.15.
46 cm breit **gestreifte seidene Besatzstoffe** das Meter ℳ 1.60.